

EMMA CHASE

WER WIRD
DENN GLEICH

VON

LIEBE

SPRECHEN?!

ROMAN

digital

LYX



du möchtest. Und bitte, sag Du zu mir!«, fordere ich sie auf, wobei meine Stimme nicht ansatzweise verrät, wie spitz ich bin.

Noch mal an die Damenwelt da draußen – lassen Sie mich eins erklären: Männer denken so ziemlich vierundzwanzig Stunden am Tag an Sex. Die genaue Zahl lautet alle 5,2 Sekunden oder so.

Das bedeutet, wenn Sie fragen: »Was möchtest du zu Abend essen?«, malen wir uns aus, Sie auf der Arbeitsplatte ranzunehmen. Wenn Sie uns von der Schmonzette erzählen, die Sie beim letzten DVD-Abend mit Ihren Freundinnen geschaut haben, denken wir an den Porno im Privatfernsehen von gestern Nacht. Wenn Sie uns die Designerschuhe zeigen, die Sie im Schlussverkauf ergattert haben, stellen wir uns vor, wie gut sie sich auf unseren Schultern machen würden.

Ich dachte ja nur, Sie wollen das vielleicht wissen. Machen Sie doch nicht mich dafür verantwortlich!

Als Mann hat man darunter auch echt zu leiden.

Ich persönlich gebe Adam die Schuld daran. Der hatte die Welt nun wirklich bei den Eiern. Rennt splitterfasernackt durch die Gegend, mit einer heißen Schnalle an seiner Seite, die all seine Gelüste stillen soll. Ich kann nur hoffen, dass der Apfel lecker war, denn uns anderen hat Adam echt die Tour vermässelt. Wir müssen dafür jetzt arbeiten. Oder, in meinem Fall, verzweifelt versuchen, an etwas anderes zu denken.

Sie sitzt auf dem Sessel vor meinem Schreibtisch und schlägt ein Bein über das andere.

Schau ihr nicht auf die Beine. Nicht auf die Beine!

Zu spät.

Sie sind wohlgeformt, braun gebrannt und sehen seidenweich aus. Ich befeuchte meine Lippen und zwingen Sie mich, in die Augen zu blicken.

»Also«, setzt sie noch einmal an, »ich habe ein Portfolio zu einer Softwarefirma ausgearbeitet, Genesis heißt sie. Hast du von denen schon mal was gehört?«

»Flüchtig«, antworte ich und schaue auf die Papiere vor mir, um den Fluss unsittlicher Bilder zu zügeln, die der Klang ihrer Stimme in meinem perversen Geist hervorruft.

Ich bin ein böser, böser Junge. Meinen Sie, Kate bestraft mich nachher, wenn ich ihr sage, wie ungezogen ich bin?

Ich weiß, ich weiß. Ich komme einfach nicht dagegen an.

»Im letzten Quartal haben sie drei Millionen EBIT verbucht«, sagt sie.

»Ach?«

»Ja. Ich weiß, das ist nicht die Welt, aber es zeigt, dass sie eine solide Ausgangsbasis haben. Die Firma ist immer noch ziemlich klein, doch gerade darin liegt ihr Erfolg. Die Programmierer sind jung und ehrgeizig. Es wird gemunkelt, sie hätten was im Ärmel, wonneben die Wii aussieht wie ein Gameboy. Und zu so einem Coup haben sie auch das

Zeug. Was sie nicht haben, ist das Kapital.«

Sie steht auf und beugt sich über meinen Schreibtisch, um mir eine Mappe zu reichen, und sofort steigt mir ein süßer, aber blumiger Duft in die Nase. Er riecht köstlich, verführerisch – nicht so ein Damendiesel, an dem man förmlich erstickt, wenn die Oma in der Post an einem vorbeigeht.

Am liebsten würde ich das Gesicht an Kates Hals vergraben und ganz tief einatmen.

Doch ich widerstehe dem Drang und öffne stattdessen die Mappe.

»Ich habe Mr Evans ... äh, deinem Vater meine Aufstellung vorgelegt, und er meinte, ich soll sie dir zeigen. Er dachte, einer deiner Kunden ...«

»Alphacom.« Ich nicke.

»Genau. Er dachte, Alphacom hätte vielleicht Interesse.«

Ich sehe mir durch, was sie erarbeitet hat. Das ist gut. Detailliert und informativ, aber gebündelt. Langsam wechselt mein Gehirn – zumindest das oberhalb meiner Schultern – die Gangart. Wenn es ein Thema gibt, das mich eventuell vom Gedanken an Sex ablenken könnte, dann ist das die Arbeit. Ein gutes Geschäft. Und hier wittere ich definitiv Potenzial.

Es riecht nicht annähernd so gut wie Kate Brooks, aber fast.

Ich bedeute ihr, sich wieder hinzusetzen. »Gute Arbeit, Kate. Sehr gut. Das könnte ich Seanson garantiert verkaufen. Seanson ist der CEO bei Alphacom.«

Ihre Augen werden ein klitzekleines bisschen schmaler. »Aber du behältst mich doch im Boot, oder?«

Ich grinse. »Natürlich. Sehe ich etwa aus, als hätte ich es nötig, anderer Leute Projekte zu stehlen?«

Sie verdreht die Augen und lächelt. »Nein, natürlich nicht. Das sollte nicht heißen ... Ich hab nur ... Du weißt schon ... Ist mein erster Tag.«

»Und offensichtlich ein ziemlich erfolgreicher dazu.«

Sie lächelt, und ich lehne mich auf meinem Stuhl zurück und mustere sie. Vom Scheitel bis zur Sohle lasse ich den Blick über sie wandern – total unprofessionell, ich weiß. Doch irgendwie geht mir das am Arsch vorbei.

»Tja ... das ist dann wohl der neue Job, der gefeiert werden wollte, was?«, frage ich und greife ihre Bemerkung vom Samstag im *REM* auf.

Sie beißt sich auf die Lippe, und meine Hose spannt sich, als ich hart werde – schon wieder. Wenn das so weitergeht, komme ich mit dicken, fetten blauen Eiern nach Hause.

»Ja, das ist er.« Sie zuckt mit den Schultern, dann fügt sie hinzu: »Als du gesagt hast, wie du heißt und wo du arbeitest, wusste ich sofort, wer du bist.«

»Du hattest schon von mir gehört?«, hake ich neugierig nach.

»Klar. In unserer Branche gibt es wohl kaum jemanden, der nicht vom Goldjungen bei Evans, Reinhart and Fisher im *Business Weekly* gelesen hat ... oder auch auf Seite sechs.«

Die letzte Bemerkung zielt auf die Klatschspalte in der *New York Post* ab, wo ich regelmäßig zu finden bin.

»Wenn du mir nur deswegen die kalte Schulter gezeigt hast, weil ich hier arbeite«, sage ich, »dann kann ich meinem Vater die Kündigung innerhalb einer Stunde auf den Schreibtisch legen.«

Sie lacht und antwortet mit einem Hauch von Rosa auf den Wangen: »Nein, nicht nur deswegen.« Sie hebt die Hand, um mich an den so gut wie unsichtbaren Verlobungsring zu erinnern. »Aber bist du jetzt nicht froh, dass ich dir einen Korb gegeben habe? Wäre doch ziemlich peinlich geworden, wenn was zwischen uns gelaufen wäre, meinst du nicht?«

Mit ernster Miene gebe ich zurück: »Das wär's wert gewesen.«

Sie runzelt skeptisch die Stirn. »Auch wenn ich jetzt unter dir arbeite?«

Also bitte – diese Steilvorlage hat sie mir selbst geliefert, und das weiß sie auch. Sie arbeitet *unter* mir? Wie zum Henker soll ich das denn ignorieren?

Dennoch hebe ich lediglich eine Augenbraue, und sie schüttelt lachend den Kopf.

Ich setze ein wölfisches Lächeln auf. »Mache ich dich etwa nervös?«

»Nein, überhaupt nicht. Aber behandelst du alle deine Angestellten so? Denn eins kann ich dir sagen, du riskierst ein handfestes Gerichtsverfahren.«

Da muss ich lächeln. Sie steckt voller Überraschungen. Klug, blitzgescheit – ich sollte besser nachdenken, bevor ich den Mund aufmache. Das gefällt mir.

Kate gefällt mir.

»Nein, ganz und gar nicht. Nur eine, die mir seit Samstagabend nicht mehr aus dem Kopf geht.«

Also gut, eventuell war ich in Gedanken nicht ganz bei ihr, als die Zwillinge mich gerade in Doppeldeckung genommen haben. Aber es stimmt zumindest teilweise.

»Du bist unverbesserlich«, sagt sie in einem Tonfall, der mir verrät, dass sie mich niedlich findet.

Ich bin ja so einiges, Baby, aber nicht niedlich.

»Wenn ich was sehe, das ich will, dann nehme ich es mir. Ich bin es gewohnt, meinen Willen zu bekommen.«

Näher werden wir der Wahrheit über mich kaum kommen. Aber legen wir an der Stelle noch einmal eine kurze Pause ein, ja? Damit Sie sich ein Bild davon machen können.

Wissen Sie, meine Mutter Anne wollte immer eine große Familie – fünf oder sechs Kinder. Alexandra ist allerdings fünf Jahre älter als ich. Fünf Jahre kommen Ihnen vielleicht kurz vor, aber für meine Mutter war es eine halbe Ewigkeit. Damals hieß es, dass Mom nach Alexandra nicht wieder schwanger werden könnte – und es scheiterte nicht an Versuchen. »Sekundäre Sterilität« nennt sich das. Als meine Schwester fünf war, hatte meine Mutter die Hoffnung auf weitere Kinder so gut wie aufgegeben.

Und raten Sie mal, was dann passierte? Ich tauchte auf.

Überraschung!

Ich war ihr Wunderbaby. Ihr heiß geliebter Engel. Die Erfüllung ihres sehnlichsten Wunsches. Die Antwort auf all ihre Gebete. Und mit dieser Ansicht stand sie nicht allein da. Mein Vater war völlig aus dem Häuschen und mindestens genauso dankbar für sein zweites Kind – und noch dazu einen Sohn. Und Alexandra (das war noch in Zeiten vor Der Zicke) war verzückt von ihrem niedlichen Brüderchen.

Mich hatte meine Familie herbeigesehnt, auf mich hatten sie fünf Jahre lang gewartet. Ich war der kleine Prinz. Nichts konnte ich falsch machen. Jeder Wunsch wurde mir erfüllt. Ich war der Schönste, Klügste und Beste. Niemand war freundlicher, niemand liebenswerter als ich. Ich wurde über alle Maßen geliebt – alle hatten einen Narren an mir gefressen, alles drehte sich um mich.

Und, halten Sie mich für arrogant? Egoistisch? Verwöhnt? Wahrscheinlich haben Sie recht. Aber machen Sie mir keinen Vorwurf daraus! Meine Schuld ist das nicht. Ich bin bloß das Produkt meiner Erziehung.

Nachdem das geklärt ist – zurück in mein Büro. Was jetzt kommt, ist wichtig.

»Und am besten sage ich dir gleich, dass ich dich will, Kate.«

Sehen Sie die roten Wangen, das Erstaunen in ihrem Blick? Sehen Sie, wie ihr Gesichtsausdruck ernst wird, wie sie mir erst in die Augen schaut und dann den Kopf senkt?

Ich lasse sie nicht kalt. Sie begehrt mich auch. Sie kämpft dagegen an, doch das Gefühl ist da. Ich könnte sie haben. Ich könnte sie genau dahin führen, wo sie so gern hinwill.

Bei der Erkenntnis muss ich ein Stöhnen unterdrücken, als der Kerl eine Etage tiefer mit aller Macht darauf reagiert. Ich will zu ihr gehen und sie küssen, bis sie nicht mehr aufrecht stehen kann. Ich will meine Zunge zwischen diese vollen Lippen gleiten lassen, bis die Knie unter ihr nachgeben. Ich will sie auf den Arm nehmen, ihre Beine um meine Hüfte legen, sie gegen die Wand lehnen und ...

»Hey, Drew. Auf der Dreiundfünfzigsten ist Stau. Wenn Sie Ihren Vier-Uhr-Termin einhalten wollen, sollten Sie sich auf die Socken machen.«

Danke, Erin. Perfekt gepatzt. Tolle Sekretärin – grottenhaftes Timing.

Kate steht aus ihrem Sessel auf, die Schultern verkrampft, den Rücken durchgedrückt. Zentimeterweise schiebt sie sich in Richtung Tür und weigert sich, mir in die Augen zu sehen. »Na dann, danke, dass Sie Zeit für mich hatten, Mr Evans. Und ... ähm ... geben Sie mir Bescheid, wenn ich Ihnen zur Verfügung stehen soll.«

Bei diesen Worten hebe ich anzüglich die Augenbraue. Wunderbar, wie sie aus dem Konzept gerät – und dass ich schuld daran bin.

Sie schneidet eine kleine Grimasse, während sie immer noch jeglichen Blickkontakt

meidet. »Also, wegen Alphacom und Genesis. Lassen Sie mich wissen, wenn Sie mich brauchen ... wenn Sie was von mir wollen ... was ... Ach, Sie wissen, was ich meine!«

Ehe sie zur Tür verschwindet, rufe ich sie zurück. »Kate?«

Mit fragendem Blick dreht sie sich zu mir um.

Ich zeige auf mich selbst. »Einfach Drew.«

Sie lächelt, fängt sich. Erlangt ihr natürliches Selbstbewusstsein wieder zurück. Dann schaut sie mir direkt in die Augen. »Alles klar. Wir sehen uns, Drew.«

Sobald sie aus der Tür ist, sage ich ganz leise: »Oh ja. Das werden wir.«

Während ich die Unterlagen für mein Meeting zusammensuche, merke ich, dass mein Appetit auf ... nein, das ist nicht stark genug ... dass mein *Verlangen* nach Kate Brooks nicht einfach verschwinden wird. Ich kann versuchen, dagegen anzukämpfen, doch ich bin auch nur ein Mann, Herrgott. Wenn ich nichts dagegen unternehme, könnte dieses Begehren mein Büro, den Ort, den ich liebe, in eine Folterkammer der sexuellen Frustration verwandeln.

Das darf ich nicht zulassen.

Also habe ich drei Möglichkeiten: Erstens, ich kündige. Zweitens, ich bringe Kate dazu zu kündigen. Oder, drittens, ich verführe sie zu einer einzigen Nacht voller Lust und Leidenschaft mit mir. Dann können wir beide das ganze Theater hinter uns lassen – scheiß auf die Konsequenzen!

Dreimal dürfen Sie raten, für welche Möglichkeit ich mich wohl entscheide.